

Sonntag
Misericordias Domini
am 1. Mai 2022

Christus spricht: Ich bin der gute Hirte. (Joh 10, 11a)

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Gemeinde,

irgendwie scheint das Bild des Hirten nicht mehr in unsere Zeit zu passen. Wer möchte schon gerne ein Schaf sein, blökend in einer großen Herde einfach mit den anderen mitlaufen, umkreist von einem Schäferhund und angetrieben vom Schäfer mit seinem langen Hirtenstab? Die wenigsten werden das als attraktiv empfinden; viel lieber sehen wir uns doch als ganz besondere Menschen und legen Wert darauf, auch von anderen so wahrgenommen werden, mit eigenen Ideen und Plänen und in der Lage, gut für sich selbst zu sorgen. Beziehungen auf Augenhöhe, demokratische Mitbestimmung und das Recht auf eigene Meinung und Selbstbestimmung sind Grundpfeiler unserer aufgeklärten Kultur und Gesellschaft, für deren Verteidigung wir uns auch einsetzen würden und werden.

Und doch ist da auch die andere Seite – die Sehnsucht nach kompetenter Begleitung und Führung, aufmerksam auf meine ganz individuellen Bedürfnisse und Möglichkeiten, die mir die Angst vor unangenehmen Überraschungen nimmt und mich dabei unterstützt, aus der Vielzahl der Möglichkeiten diejenigen auszuwählen, die mir zum Glück verhelfen. Und ist das nicht genau das, was einen guten Hirten ausmacht?

Freilich lassen wir uns heute eher von anonymen Systemen wie Google Maps oder Parship zu solchen Orten und Menschen leiten, an und bei denen wir unser Glück finden wollen (und sei es nur das kurze Glück

eines leckeren Essens, empfohlen mit 4,7 Sternen bei 352 Bewertungen – wenn das keinen Genuss verspricht :). Oder von Menschen, die uns mit einfachen Sätzen die Welt erklären – Die Welt ist schlecht, also sieh zu, dass du dir deinen Vorteil gegen die anderen sicherst. – Putin ist böse, also sind die, die ihn bekämpfen, in jedem Fall gut.

Dass sich immer wieder größere Gruppen von Menschen um solche Meinungsführerinnen und Meinungsführer sammeln, ihnen ihr Vertrauen schenken und sich ganz auf ihre Anleitungen und Wegweisungen verlassen, stellt dann doch wieder in Frage, ob uns die Rolle des Schafs wirklich so fern liegt, wie wir glauben. Angesichts der Unübersichtlichkeit der Welt und der Vielzahl an mehr oder weniger überraschend über uns hereinbrechenden unangenehmen Bildern und Situationen, die uns Stress bereiten, ist es nur allzu menschlich, wenn die Sehnsucht nach Geborgenheit und Entspannung in uns groß wird, und uns dann dazu bringt, Menschen und Systemen zu vertrauen, die uns mit dem Versprechen umwerben, dass wir durch die Verbindung zu ihnen genau diese Erleichterung erfahren, nach der wir uns sehnen.

Groß ist dann freilich immer wieder die Enttäuschung, wenn sich am Ende zeigt, dass das verheißene Glück doch nicht so groß ist, die scheinbare Erleichterung des Verzichts auf eigene Entscheidungen dann in Situationen führt, in denen man plötzlich keine Entscheidung mehr hat, sondern nur noch weitermachen oder umkehren und wegrennen kann.

Auch das ist kein neues Phänomen. Schon im alten Israel warnten die Propheten ihre Mitmenschen vor untreuen Hirten und falschen Propheten, die Heil verheißen, aber ins Unheil führen, die sich Verantwortung übertragen lassen, aber nur das eigene Wohlergehen im Sinn haben und bei den geringsten Bedrohungen diejenigen im Stich lassen, denen sie Schutz versprochen haben. Im Johannesevangelium kritisiert Jesus im Zusammenhang mit dem oben zitierten Wochenspruch die

„Mietlinge“, die nur auf ihren Lohn bedacht sind und die Herde im Stich lassen, wenn ein Wolf auftaucht.

Die guten Hirten dagegen, das sind diejenigen, die ihre Aufgabe ernst nehmen, die sich einsetzen für das Wohlergehen derer, die ihnen anvertraut sind – und sei es unter Einsatz des eigenen Lebens. Solche Hirten, erzählt Jesus, werden von ihren Schafen gesucht und an der Stimme erkannt. Sie müssen nicht mit Hund und Stab alle „bei der Stange halten“, sondern besitzen eine natürliche Autorität, weil Menschen bei ihnen die Erfahrung machen, dass es tatsächlich gut tut, sich in ihrer Nähe zu halten und auf ihre Weisung zu achten.

Freilich sind sie schwer zu finden – es gibt viel mehr Mietlinge in der Welt, denen die Sorge für andere nur eine Möglichkeit bietet, sich den eigenen Wohlstand zu ermöglichen. Nur wenige gehen wie Jesus so weit, ihr Leben zu lassen für die Menschen, die sich ihnen anvertraut haben. Nicht umsonst preist Psalm 23 Gott selbst als den wahren guten Hirten: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln!“ Und die folgenden Verse zeigen eine Zuwendung, die völlige Sorglosigkeit und vollständiges Glück zum Ausdruck bringt:

„Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser. Er erquicket meine Seele. Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen. Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal, so fürchte ich doch kein Unheil, denn du bist bei mir; dein Stecken und Stab trösten mich! Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde. Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkst mir voll ein. Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.“

Diese Hoffnung sollte uns freilich zugleich auch eine Warnung sein, nicht auf die Verheißungen menschlicher Hirten hereinzufallen. Unser Heil kann am Ende nur Gott wirken, nicht irgendein Mensch, so vertrauenswürdig er sich auch gibt. Aber wenn wir darauf vertrauen, dass Gott unser Hirte ist, dann dürfen wir in der Nachfolge Jesu auch Risiken

eingehen – denn am Ende wird Gott uns als wahrer Hirte nicht im Stich lassen. Besonders eindrücklich hat das für mich Dietrich Bonhoeffer formuliert: „Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen.“ – Solche Menschen kommen anderen vielleicht auch wie Schafe vor, weil sie sich von Gottes Ruf zu einem Leben im Dienst für andere bewegen lassen. Aber ihr Vertrauen in den einen Hirten, der nicht von dieser Welt ist, bewahrt sie davor, billigen Versprechungen von Mietlingen hinterher zu laufen, und führt sie letztlich zu dem Glück, von dem auch Psalm 23 erzählt. Denn das größte Glück liegt darin, durch das eigene Dasein auch zum Glück anderer Menschen beitragen zu können – wo das geschieht, wird Gottes Heil Wirklichkeit in unserer Welt.

Amen. Oder: Mäh!

(Andacht: Dr. Eike Kohler)

Die Kollekte am 1.5.2022 ist bestimmt für Bildungs- und Begegnungsarbeit im Ausland, insbesondere für das Schulzentrum „Talitha Kumi“ in Beit Jala/Palästina. „Talitha Kumi“ – „Mädchen, steh auf“. Bildung erlaubt neue Blickweisen und eröffnet neue Horizonte. In einem Land, das seit Jahrzehnten unter Besatzung lebt, ist das besonders wichtig. 1851 gegründet, betreut „Talitha Kumi“ heute ca. 900 Kinder und Jugendliche – Mädchen und Jungen, Christ*innen und Muslim*innen. Zum Schulzentrum gehören Kindergarten, Mädcheninternat, Grund- und Oberschule, Berufsfachschule und ein Gästehaus. Die Förderung von Mädchen gehört zu den Kernaufgaben, ebenso die Erziehung zur Gewaltlosigkeit. Wenn Sie diese Projekte unterstützen wollen, überweisen Sie Ihren Beitrag gerne mit einem entsprechenden Verwendungszweck auf das Konto der Evangelischen Kirchengemeinde Vorgebirge, IBAN DE42 3506 0190 1088 4331 45, BIC GENODED1DKD. Wir danken allen Geberinnen und Gebern herzlich und bitten um Gottes Segen für Sie und für Ihre Gaben!